Die Mode [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **19 (1912)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-628500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 18. XIX. Jahrgang Mitte September 1912

MITTEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

Adresse für redaktionelle Beiträge, Inserate und Expedition: Fritz Kaeser, Metropol, Zürich. — Telephon Nr. 6397
Neue Abonnements werden daselbst und auf jedem Postbureau entgegengenommen. — Postcheck- und Girokonto VIII 1656, Zürich

Nachdruck, soweit nicht untersagt, ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet

Die Mode. (Nachdruck verboten.)

Ihre wirtschaftlichen und sozialen Folgeerscheinungen.

(Schluss)

Die Folgen der Mode.

Um sie zu beurteilen, sollte man alle diejenigen, welche ein Interesse an der Mode haben, wie Fabrikanten, Händler, Schneider, Modistinnen u. a. m., sowie die ganze Gesellschaft, die Einkäufe macht, beobachten.

Die Mode ist scheinbar von stimulierender Wirkung auf die Produktion. Sachen kommen aus der Mode, eine neue Mode führt in Versuchung, die alten Sachen auszutragen und neue zu bestellen, so dass der Fabrikant die Mode zu seinem Vorteil findet.

Der Vorteil ist nur scheinbar und nur für Fabrikanten von Toilettenartikeln vorhanden. Da die Mode die Auslagen für die Toilette anregt und vergrössert — es wäre interessant das Verhältnis dieser Auslagen zu den übrigen Ausgaben im Haushaltungsbudget ausfindig zu machen — muss sie in gleichem Masse die andern Auslagen beeinträchtigen bezw. einschränken; mit Ausnahme des Gebietes der Toilette begrenzt also die Mode die Produktion. Es ist gar nicht gesagt, dass das Geld, das für Toilette ausgegeben wird, gespart werden würde, übrigens bedeutet ja sparen auch auslegen, in einem gewissen Sinne. Wenn man also die Gesamtheit der Produktion ins Auge fasst, so ist die Mode unbedingt kein Förderer dieser.

Der Nachweis ist jedoch geleistet, dass die Mode oft ganz unmittelbar, erschreckend schnell, die Nachfrage von Artikeln einer Industrie auf die andere überträgt. Eine Industrie kann durch sie plötzlich emporkommen, zur Blüte gelangen, um dann ebenso unmittelbar vernachlässigt und ohne Arbeit gelassen zu werden.

Wir haben Beispiele von Modewallungen, welche ganz unerhörte Dimensionen annahmen, um dann der Ungunst des Publikums zu verfallen und wieder zu verschwinden. Solche Beispiele sind klassisch geworden. Die Cachemire-Shawls, welche Ende des 18. Jahrhunderts als Luxusartikel auftauchten, fehlten um die Mitte des 19. Jahrhunderts in keiner ordentlichen Aussteuer. Im Jahre 1875 verfielen sie der Ungnade der Mode und heute sind sie wertlos. Wir haben hier ein Opfer der Mode — eine tote Industrie. Les „formes collantes“ bedingten anfänglich sehr dünne, geschmeidige Stoffe für Unterjupons. Sie bedeuteten gleichfalls eine beträchtliche Verschiebung der Produktion, welche auch die Färberei in Mitleidenschaft zog, weil diese dünnen Gewebe eine besondere Behandlung verlangten, da sie nicht im Faden, sondern im Stück gefärbt wurden. Als diese Mode dann auf die Spitze getrieben wurde, musste selbst das geschmeidige Jupon weichen und die Fabrikanten dieser Gewebe, denen die Mode zugute gekommen war, wurden ihr Opfer.

Jm Jahre 1907 erfreute sich der „Tulle-Malines“ einer ausserordentlichen Gunst der Mode. Wir wissen von einem Fabrikanten, welcher in Liquidation begriffen war, aber hierauf binnen zwei Jahren ein riesiges Vermögen machte. Ueberall wurden Stühle aufgestellt; Metzger und Bäcker gaben ihren Beruf auf und wurden Tüllfabrikanten mit Stühlen für welche sie 30—35,000 Fr. auslegten. Als diese Tulle-Caprice verging, blieb vielerorts Ruin und Verzweiflung übrig.

Auch das Aufkommen der Grenadine für alle möglichen Gewebe brachte den Zwirnereien einen ungeahnten, enormen Arbeitszuwachs; leider war diese Laune der Mode sehr vergänglicher Natur.

Solange Federn und Blumen für Hüte en vogue sind, wird natürlich die Seidenbandindustrie von St. Etienne und Basel stark beeinträchtigt. Man kann sich vorstellen, welchen Schaden solche Geschmacksänderungen einer Industrie zufügen können.

Wenn die Aufträge in Menge eingehen, heisst es die Fabriken ausbauen, neue Anlagen werden ins Leben gerufen, Kapital engagiert, welches Gefahr läuft, nie amortisiert werden zu können. Arbeitskräfte müssen gefunden werden und so geht man denn aufs Land und lässt von dort Frauen, Mädchen und Männer kommen, welche sich durch den hohen Lohn verleiten lassen, das heimatliche Dorf zu verlassen. Sobald die Arbeit ins Stocken gerät, bilden diese einen Haufen Arbeitslose, die nicht mehr nach Hause zurückkehren wollen. Indem die Mode die Erwerbstätigkeit von einem Orte zum andern verschiebt, arbeitet sie an der Entvölkerung des offenen Landes und bildet unter Umständen ein Städteproletariat heran, das zeitweise ein unsicheres, elendes Leben fristen muss.

Die Arbeitslöhne schwanken in der Tat in ganz erheblichem Masse. In der Tüllindustrie hat sich der Arbeitslohn verdreifacht, um dann wieder herunterzugehen. In Calais, im Spitzengewerbe wurden solche Löhne ausbezahlt, dass die Arbeiter nur noch drei Tage in der Woche arbeiten wollten, um die übrige Zeit der Verschwendung zu fröhnen.

Für die Gewerbe, welche direkt von der Mode abhangen, bleibt also die Alternative — Wohlergehen oder Elend — bestehen.

Die Mode springt aber nicht nur von den Erzeugnissen einer Industrie auf eine andere über, die Fabrikation muss ihretwegen in den verschiedenen Gewerben oft von Grund auf abgeändert werden, was dem Fabrikanten, zuweilen ganz unvorhergesehenerweise, Neuinstallationen auferlegt. Je nach der Tendenz der Mode, muss die Fabrikation ihr angepasst werden, neue Stühle müssen aufgestellt, ja die ganze Organisation kann dadurch umgestürzt werden. — Die grossen Hüte erforderten einen 60 cm breiten Sammt, anstatt der üblichen Breite von 40 cm, die Mode zwang also die Fabrikanten, neue, diesen Dimensionen angepasste Stühle aufzustellen. Welche Umwälzung in den Fabriken! — Welche Auslagen!

Die Mode hemmt die Fabrikation. Da man sie nicht vorhersagen kann, weil sie plötzlich auftritt, liegt es im Interesse des Fabrikanten, mit seiner Arbeit zu zaudern. Sowie dann die Mode sich erklärt hat, strömen die Aufträge herein, dann heisst es die Arbeit zu beschleunigen.

Die Mode ist schuld an den Uebeln, welchen die Arbeit ausgesetzt ist. Nach stets länger werdenden Arbeitseinstellungen folgen Perioden der Arbeitsüberhäufung — lange Ueberstunden nach halbtägiger Arbeitszeit oder vollständiger Arbeitseinstellung.

Auf diese Art und Weise ist natürlich ausgeschlossen,

den Vorteil des Geschäftes voll und ganz auszunützen. Die Vorstellung, als könne man durch beschleunigtes Tempo und „Ueberarbeit“ die Zeit der Arbeitseinstellung wieder einholen, ist eine ganz irrige; damit folgt nur ein Uebel auf das andere.

Die Mode zwingt die Arbeitskräfte unter Umständen, ihre Arbeit mit einer andern zu vertauschen, zuweilen in derselben Branche, oft aber zu einer ganz andern Industrie gehörend. Dies bedeutet entweder ein kleineres Einkommen oder einen Zuwachs an Mühe und Arbeit.

Die Mode hat die Tendenz, die Produktion auf Artikel von untergeordneter Qualität hinzuweisen. Es gibt ja ohne Zweifel reiche Moden; die Kostbarkeit eines Kostüms, eines Hutes, ist sogar das Mittel, eine Mode zu „lancieren“. Für diejenigen, welche eine Mode lancieren, ist der Kostenpunkt Nebensache. Aber im allgemeinen, da die Mode ja nicht erlaubt, Sachen, die ihr unterworfen sind, lange zu tragen, zieht man vor, Stoffe und andere Erzeugnisse von weniger guter Qualität zu kaufen, wenn sie nur Effekt machen.

Da die Fabrikation von minderwertigen Objekten jedoch für den Fabrikanten viel misslicher ist, als die Anfertigung guter, teurer Ware, ist die Mode wieder die Ursache einer ganzen Reihe von Störungen und Verlusten in der Produktion.

Für die Geschäftswelt kann die Mode noch andere üble Folgen zeitigen. Da die Fabrikanten, so lange sich die Mode nicht unzweideutig erklärt hat, nicht wissen, was sie anfertigen sollen, sind auch die Händler, Confectionneurs, Schneiderinnen, Modistinnen, etc. im Ungewissen und können nicht einkaufen. Sie sind in einer schwierigen Lage; wenn sie nicht liefern können, verlieren sie ihre Kundschaft, wenn sie jetzt einkaufen, riskieren sie Vorräte anzulegen, welche sie später nicht mehr abstossen können.

Die Ungewissheit inbezug auf die kommende Mode wird dadurch noch vergrössert, dass die Lieferanten den grossen Confectionneurs, Schneidereigeschäften, Modistinnen, ihre Waren mit der Bedingung liefern, dass ihnen das Nichtkonvenierende zurückgegeben werden darf. Diese haben also kein Interesse die verschiedenen Artikel aufzubrauchen, sondern folgen einzig und allein der Mode, sobald sie fixiert ist.

Die Folgen der Mode für die grossen Pariserhäuser, welche die Mode kreieren, sind mannigfache. Diese bedingt eine angestrengte geistige Arbeit, eine Arbeit der Einbildungskraft. Dann müssen Modelle geschaffen werden. Die letztern werden geheim gehalten und erst im letzten Moment lanciert, um sich wenigstens für einige Zeit das Monopol zu sichern.

Diese Modelle werden entweder von „mannequins“ oder andern weiblichen Personen bei den grossen Anlässen wie Pferderennen, Ausstellungen etc. getragen. Wie man sieht, viel unproduktive Arbeit, Spesen etc.

Modistinnen und Schneiderinnen haben ein Interesse, sich schleunigst mit der Mode vertraut zu machen. Sie müssen nach Paris reisen, die Orte aufsuchen, wo die neue Mode getragen wird, Modelle ankaufen, Pariser Arbeiterinnen engagieren und dann bei ihrer Rückkehr von Paris eine grosse Reklame machen.

Sowohl für Confectionneurs als Modistinnen und Schneiderinnen bedeutet die Mode jede Saison ein neues Studium; die Mode muss verstanden werden. Je nach Preis und Person sind alle möglichen Kombinationen zu machen — die individuelle Anpassungsfähigkeit und Phantasie spielt dabei eine grosse Rolle.

Das ganze Personal muss sich in die Mode einleben, um imstande zu sein, auf kurze Andeutungen hin jeden Artikel im Sinne derselben auszuführen. Jede neue Mode muss also dem Personal erst angelernt werden.

Durch die Mode werden die Beziehungen mit der Kundschaft oft recht mühselig und schwierig gestaltet. Die Kunden sind pressiert auf die einmal bestellten Roben, Mäntel, Hüte, da Kleidungsstücke der vergangenen Saison veraltet aussehen und nicht mehr getragen werden können.

Die Kundin ist natürlich in ihrer Wahl zuerst unentschieden; die neuen Modelle verwundern sie, sie weiss nicht, ob dieselben ihr gut stehen werden — sehr häufig auch gibt die Mode Grund zur Unzufriedenheit der Kunden; sie ist nur von ganz kurzer Dauer gewesen oder was die Kundin ausgewählt hat, war zu originell und missfällt ihr jetzt — die Folge davon sind Abänderungen, Vorwürfe etc.

Auf tausend verschiedene Arten ist also die Mode für den Confectionneur und alle, die mit ihr zu tun haben, Grund und Ursache von Auslagen, Verlusten, Ueberarbeitung und allgemeiner Unzufriedenheit; der Beruf wird dadurch zu einem aufreibenden, der seine Leute schnell aufbraucht.

Die Schneiderin, die Modistin hat unter Schwankungen, was Quantität der Arbeit anbelangt, durch die Mode nicht zu leiden; die Arbeit wird jedoch von Jahr zu Jahr mühsamer und kostspieliger für sie.

Vom allgemeinen gesellschaftlichen Standpunkt kann man sich fragen, was hat die Mode für hauswirtschaftliche Folgen, vermehrt sie die Auslagen in der Haushaltung? Da gibt es nur eine Antwort. Gewiss, selbst für seriöse Leute, welche rechnen können. Der Mode wegen werden Kleidungsstücke weniger lang getragen, als dies möglich wäre, man würde ja auffallen; einer übertriebenen, exzentrischen, unschönen Mode wird man rasch überdrüssig. Sie ist auch der Grund, weshalb gute solide Ware, welche die Mode überdauern würde, im allgemeinen weniger gekauft wird.

Zoll- und Handelsberichte

Schweizerische Aus- und Einfuhr von Seidenwaren im ersten Halbjahr 1912. Die Ausfuhr hat auch im zweiten Quartal, dem Vorjahr gegenüber, Fortschritte gemacht, so daß sich für Seidenstoffe und Bänder eine Gesamtausfuhr im Betrage von 79 Millionen Franken ergibt, gegen 72,9 Millionen Fr. im ersten Halbjahr 1911 und 77,4 Millionen Fr. im ersten Halbjahr 1910. Das Plus gegenüber der entsprechenden Ziffer des Jahres 1911 machte fast 8½ % aus. Da die Ausfuhrmenge im gleichen Zeitraum um nur 5 % gestiegen ist, so ist dies ein Beweis, daß nicht nur die Erzeugung, sondern daß auch der Wert der Ware eine Steigerung erfahren hat. — Die Gesamteinfuhr stellt sich auf 6,6 Millionen Fr. und es entspricht diese Summe fast genau der vorjährigen, während im ersten Halbjahr 1910 Seidenstoffe und Bänder für 7 Millionen Fr. eingeführt worden sind.

Ausfuhr.

Die Ausfuhr von seidener und halbseidener Stückware belief sich im ersten Halbjahr auf:

1912	kg 1,075,300	im Wert	von Fr.	56,140,400
1911	„ 1,012,800	„ „	„ „	51,244,900
1910	„ 1,043,300	„ „	„ „	54,005,200

Dabei entfällt der Hauptanteil, den Saisonverhältnissen entsprechend, jeweilen auf das erste Quartal, während das zweite Quartal kleinere Umsätze aufweist:

Ausfuhr im	*1912*	*1911*
I. Quartal	Fr. 30,408,000	Fr. 27,586,300
II. „	„ 25,732,500	„ 23,658,600

Der Durchschnittswert stellte sich auf 5220 Fr. per 100 kg, d. h. um 3,2 % höher als vor Jahresfrist. Die Ausfuhr nach den wichtigeren Absatzgebieten weist gegenüber den Zahlen des ersten Halbjahres 1911 keine bedeutenden Schwankungen auf. Bemerkenswert ist immerhin die Mehrausfuhr nach Frankreich von 5,2 auf 6,9 Millionen Fr. und nach Kanada von 3,1 auf 4,5 Millionen Fr. England hat mit 23,7 Millionen und Österreich-Ungarn mit 5,9 Millionen Fr. ungefähr gleich viel aufgenommen wie im ersten Semester 1911; in der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten ist ein Ausfall von 2,9 auf 2,2 Millionen Fr. zu verzeichnen.

Die Ausfuhr von Cachenez, Tüchern usw. belief sich in den ersten sechs Monaten auf:

1912	kg 16,400	im Wert	von Fr.	953,500
1911	„ 16,600	„ „	„ „	997,200
1910	„ 20,700	„ „	„ „	1,196,700